

Flucht – Kultur – Trauma
Herausforderungen
für
Flüchtlinge und Lehrer

Prof. Dr. Andrea Kerres und Diplompsychologe Wolfgang Bauhofer

Inhalt

Einleitung	2
Bedingungsanalyse der Flüchtlinge.....	2
1. Situation in den Herkunftsländern der Flüchtlinge	2
• Flucht vor Verfolgung.....	2
• Flucht vor Krieg und Gewalt	3
• Flucht vor Not und mangelnder Versorgung	3
• Fluchtursache Unterdrückung.....	3
• Fluchtursache Diskriminierung.....	4
• Fluchtursachen Klima - Naturkatastrophen - Umwelt	4
2. Gefahren auf der Flucht.....	4
3. Unsichere Zeiten nach der Ankunft.....	5
4. Kumulative Belastung und sequentielle Traumatisierung.....	6
1. Zeit bis zur Flucht:.....	6
2. Die Flucht selbst:.....	6
3. Im Asylland:.....	7
Exkurs zum Thema Trauma	7
1. Trauma: Situationen, in denen „nichts mehr geht“	7
2. Trauma: Körper und Seele im Ausnahmezustand	7
3. Der Wechsel ins Notfallprogramm	8
4. Typologie von traumatischen Ereignissen.....	11
5. Symptome von traumatischen Belastungsreaktionen.....	12
6. Konkrete Beispiele für wiederkehrende, sich aufdrängende Erinnerungen (Trigger). 13	
7. Diagnosen nach Traumatisierungen.....	13
• Die akute Belastungsreaktion (ABR)	14
• Die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)	14
• Anpassungsstörung	14
Bedingungsanalyse der Lehrer in Anlehnung an das Angebot-Nutzungs-Modell nach Helmke.....	15
1. Die Lehrperson	15
2. Unterricht in Flüchtlingsklassen	15
3. Die Lernaktivitäten von Flüchtlingskindern	16
4. Die Familie der Flüchtlingskinder	16
5. Das Lernpotential der Flüchtlinge	17
6. Der Kontext	17
7. Schlussfolgerungen aus der Bedingungsanalyse der Lehrsituation	17

Einleitung

Viele Menschen fliehen vor Krieg und Verfolgung und suchen in Deutschland Schutz und Asyl. Unter ihnen sind viele Kinder und Jugendliche, die in ihrer Heimat und auf der Flucht Furchtbares erlebt haben. Vielleicht haben Sie selbst Flüchtlingskinder in Ihrer Klasse oder möchten sich intensiver mit den Themen Flucht und Trauma auseinandersetzen.

Bedingungsanalyse der Flüchtlinge

Phänomene von Flucht sind für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation sowohl auf nationaler als auch auf europäischer und internationaler Ebene von großer Bedeutung. Pädagogische Praxis, wie eben auch die Beschulung junger Flüchtlinge, ist eingebettet in diesbezügliche historische und aktuelle Diskurse und politische und rechtliche Praktiken. Diese Zusammenhänge zu verstehen und zu reflektieren, ist zentral für das Gelingen des Unterrichtens und Integrierens von Flüchtlingskindern und -jugendlichen.

Daher ist es notwendig, sich mit den Erfahrungen und Lebenslagen junger Flüchtlinge im Herkunftsland, auf der Flucht und in der Bundesrepublik Deutschland auseinanderzusetzen. Fundierte Information und Analysen zu politischen Aspekten der Flucht und des Asyls erhalten Sie bei der Zentrale für politische Bildung:

<http://www.politische-bildung.de/fluechtlingspolitik.html>

Antworten zu Fragen des Flüchtlingsschutzes und Ablauf der Asylverfahren erhalten Sie beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unter

<http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/fluechtlingsschutz-node.html>

1. Situation in den Herkunftsländern der Flüchtlinge

Flüchtlinge sind demnach Menschen, die eigentlich gerne in ihrem eigenen Land bleiben möchten, aber fliehen müssen, weil es bei ihnen zu Hause zu gefährlich ist.

Wenn es einem in der Heimat gut geht, dann verlässt man diese nicht freiwillig. Um sein Hab und Gut in Bargeld zu verwandeln, Familie und Freunden "lebe wohl" zu sagen, und sich auf die Reise in eine bessere Zukunft zu machen, bedarf es viel Mut, Kraft und ein Mangel an Hoffnung für eine gute Zukunft im eigenen Land - oder auch die Angst vor Verfolgung und Tod.

- **Flucht vor Verfolgung**

Menschen die aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Ethnie, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer

politischen Überzeugung ihr Land verlassen gelten als Flüchtlinge und haben gute Aussichten auf einen Verbleib in der BRD.

Diese Menschen haben Angst und fürchten um ihr Leben, ihre Freiheit oder fürchten sich vor Repression. Während der Zeit des Nationalsozialismus gab es auch etwa 360.000 Deutsche, die aufgrund ihrer Religion, Ethnie oder ihrer politischen Überzeugung vor dem Regime ins Ausland flohen bzw. "ausgebürgert" wurden.

Die meisten Menschen fliehen aktuell, weil in ihrer Heimat Krieg und Gewalt herrscht. Das Leben im eigenen Land ist zu gefährlich. Die Menschen können sich nie sicher fühlen, wenn sie auf die Straße gehen. Vielleicht fallen plötzlich Schüsse oder die Häuser und Straßen sind so kaputt, dass man nur schlecht zu einem anderen Ort kommt.

- **Flucht vor Krieg und Gewalt**

Deswegen ist es in solchen Kriegssituationen auch schwierig, für ausreichend Nahrung zu sorgen. Kinder können im Krieg auch nicht mehr zur Schule gehen, weil der Weg dorthin zu gefährlich ist oder alle Gebäude kaputt sind.

Manchmal werden Kinder und Jugendliche sogar von unterschiedlichen Gruppen gefangen und dann gezwungen, für sie zu kämpfen. Deshalb fliehen viele junge Menschen auch alleine und müssen ihre Familien zurücklassen.

Diese Gruppen haben oft eine andere Vorstellung davon, wie alle Menschen leben sollten. Mit Gewaltakten verbreiten sie Angst und Schrecken, um sich Gehör und Respekt zu verschaffen oder Macht zu zeigen.

Oftmals entstehen zwischen Regierung und unterschiedlichen Machtgruppen kriegsähnliche Zustände, die zusätzlich viele Binnenvertriebene in dem jeweiligen Land erzeugen.

- **Flucht vor Not und mangelnder Versorgung**

Andere Menschen fliehen, weil es in ihrer Heimat nicht genug Essen und Trinken gibt. Oft sind das Länder, in denen vor einiger Zeit erst ein Krieg oder Konflikt stattgefunden hat. Weil dabei viel zerstört wurde, ist die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung aber auch mit Schulbildung und Arbeitsplätzen nach wie vor schwierig. Die Menschen aus diesen Ländern fliehen, um genug Essen, Trinken, Bildung und Arbeit zu bekommen und ihre Zukunft besser gestalten zu können.

- **Fluchtursache Unterdrückung**

In Ländern wie zum Beispiel Gambia oder Eritrea ist ein Alleinherrscher an der Macht, der seinen Bürgerinnen und Bürgern nicht erlaubt, ihre eigene Meinung zu sagen oder sonstige eigene Entscheidungen zu treffen. Es gibt nur eine einzige Partei und alle öffentlichen Medien gehören der Regierung. Die Bürgerinnen und Bürger können nicht selber entscheiden, was sie lernen und arbeiten wollen, sondern müssen das machen, wozu die Regierung sie zwingt.

In Eritrea müssen zum Beispiel alle jungen Menschen den Militärdienst leisten, ohne zu wissen, für wie lange. Viele sind über 10 Jahre lang beim Militär, obwohl sie das gar nicht

wollen. Wenn man nicht tut, was die Regierung befiehlt, droht einem das Gefängnis, Folter und immer wieder werden Menschen sogar umgebracht.

- **Fluchtursache Diskriminierung**

Auch Diskriminierung kann ein Fluchtgrund sein. Diskriminierung bedeutet, dass manche Menschen oder bestimmte Gruppen in einem Land benachteiligt werden und in der Politik und der Gesellschaft nicht so behandelt werden wie alle anderen.

Es gibt auch Länder in Europa, aus denen Menschen fliehen, weil sie diskriminiert werden. Vor allem aus dem sogenannten Balkan wie Serbien, Mazedonien, Albanien, Kosovo und Bosnien fliehen deswegen Menschen. Hier leben viele unterschiedliche Bevölkerungsgruppen innerhalb der einzelnen Staaten. Sie haben verschiedene kulturelle Hintergründe oder auch religiöse Glaubensrichtungen.

- **Fluchtursachen Klima - Naturkatastrophen - Umwelt**

Wieder andere Menschen müssen ihr Zuhause verlassen, weil das Klima in ihrer Heimat ein Leben dort sehr schwer macht.

Flüsse trocknen aus, die nicht nur wichtig für Menschen sondern auch für Tiere und die Bewässerung von Feldern sind. Schnell wird hier die Nahrung knapp und Hunger zu einem großen Problem. Aber auch Überschwemmungen können Gründe für Flucht sein.

Klimatische Probleme und Veränderungen der Umwelt treffen meist die ohnehin schon ärmsten Länder und Bevölkerungen dieser Welt.

Die Menschen dieser Länder, die aufgrund des Klimas fliehen müssen, bleiben meist im eigenen Land (Binnenflüchtlinge), weil sie sich eine Flucht in andere Länder gar nicht leisten können.

Ausführliche Informationen zu den Lebenslagen junger Flüchtlinge in ihren Herkunftsländern erhalten sie vom Bundesamt für Migration und Flucht unter

<https://www.bamf.de/SharedDocs/Dossiers/DE/herkunftslaenderinformationen.html>

2. Gefahren auf der Flucht

Viele Flüchtlinge sind auf dem Weg nach Europa und Deutschland stark belastenden Gefahren ausgesetzt, unter denen sie noch lange sehr leiden.

Schleuser pferchen Flüchtlinge z.B. in Kofferräume oder fahren sie bei eisiger Kälte auf offenen Lastwagen über die Grenze. Andere weigern sich, am Flughafen ihren Anschlussflug zu nehmen. Wieder andere Flüchtlinge erleben haarsträubende Geschichten auf überfüllten Booten über das Mittelmeer, wenn z.B. alle oder ein Teil der Flüchtlinge ertrinken oder von Schleusern über Bord geschubst werden damit das Boot nicht kentert. Die Überfahrten mit den Booten über das Mittelmeer sind lebensgefährlich, da oft zu viele Menschen auf den zu kleinen, kaputten und unsicheren Booten.

Immer wieder werden Flüchtlinge, die von Schleppern unter teils unwürdigen Umständen nach Deutschland gebracht werden, von der Polizei aufgegriffen. Andere Flüchtlinge

erzählen, dass sie mehrere Wochen oder Monate in einem engen oder dunklen Raum eingesperrt waren und Angst hatten, entdeckt zu werden, bevor die Schleuser sie abholten. Besonders Frauen und Kinder verfügen oft über keinen Schutz und sind sexuellen Übergriffen und Vergewaltigungen ausgesetzt.

Viele Flüchtlinge haben oft längere Zeit in verschiedenen Flüchtlingslagern auf engstem Raum mit vielen anderen Flüchtlingen unter schwierigsten hygienischen Bedingungen gelebt.

Die völlige Ungewissheit und das Ausgeliefertsein während der Flucht verursachen eine starke seelische Belastung, Verunsicherung und Hilflosigkeit, die oft auch mit Hunger, Todesgefahren, Lagererfahrungen, Trennung und Verlust von Bezugspersonen etc. einhergehen.

Von den Angehörigen zu Hause werden teilweise die hohen Schleuserkosten in Raten bezahlt. Viele Flüchtlinge erleben daher auch eine starke Verpflichtung und Verantwortung ihren zurückgebliebenen Familienmitgliedern, deren Erwartungen sie natürlich in Deutschland nicht erfüllen und einlösen können.

Die Erfahrungen der Flüchtlinge auf der Flucht sind für sie oft nur schwer zu verarbeiten und können zu Traumatisierungen führen.

Wichtige Quellen zur weiteren Vertiefung der Problematik der Fluchtwege finden Sie unter <http://www.bpb.de/die-bpb/informationen-in-leichter-sprache/226098/flucht-nach-deutschland>

3. Unsichere Zeiten nach der Ankunft

Eine Flucht lässt sich nicht planen. Die fliehenden Menschen müssen sich ständig an neue Situationen anpassen, müssen Erschöpfung, Panik, Lebensgefahr, Krankheit und sogar Tod der Mitreisenden aushalten. Wenn es Flüchtlinge über die deutsche Grenze geschafft haben, erleben sie zuerst mal Erleichterung, am ersehnten Ziel angekommen zu sein. Schnell stellen sich aber andere Erfahrungen in den Erstaufnahmeeinrichtungen ein. Im Ankunfts-lager warten Schlangen, Gedränge, mangelnde Privatsphäre, Misstrauen und Bürokratie. Wenn all das endlich überwunden ist und man sich eigentlich sicher fühlen kann. Die Ungewissheit und das Warten z.B. bei den Antragstellungen und den Entscheidungen beim Asylverfahren können bei den Betroffenen hohen emotionalen Stress auslösen. Dazu kommen noch sprachliche Barrieren, rassistische Vorurteile und heftiges Chaos – sowohl bei den Flüchtlingen als auch bei den Beamten und freiwilligen Helfern. Diese ganze Mischung aus emotionalen Qualen und Verwirrung kann sehr belastend sein.

Nach der Ankunft in einer zugewiesenen Gemeinschaftsunterkunft können die Kinder und Jugendlichen die entsprechenden Schulen besuchen. Sie müssen sich dann oft ein Zimmer mit ihren Eltern teilen, in dem sie den Tag verbringen, schlafen und auch essen. Da diese Heime oft dicht belegt – manchmal auch überbelegt – sind, ist es eng und laut. Kinder

und Jugendliche haben keinen Rückzugsraum zum Spielen oder um Hausaufgaben zu machen.

Das Leben der Flüchtlinge ist nicht mehr in Gefahr, dennoch ist es eine Phase großer Unsicherheit: die prekäre Wohnsituation, beschränkte finanzielle Möglichkeiten, das Gefühl der Isolation sowie Feindseligkeiten seitens der Bevölkerung. Die Gefahr einer möglichen Abschiebung lässt Gefühle der Todesangst, Hilf- und Ausweglosigkeit wieder aufleben und kann damit den Traumatisierungsprozess fortsetzen.

4. Kumulative Belastung und sequentielle Traumatisierung

Flüchtlinge sind daher oft stark emotional belastenden und überwältigenden Erlebnissen und Erfahrungen ausgesetzt, die zu psychischen Traumata führen können.

Unter einem traumatischen Ereignis wird eine spezifische Art von Erfahrung verstanden. Fischer/Riedesser definieren sie als eine existenziell bedrohliche Situation, die mit den gegebenen Möglichkeiten nicht bewältigt werden kann und zu Hilflosigkeit und einer „dauerhaften Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis“ führen.

Flüchtlinge sind aufgrund der Aufeinanderfolge von Belastungen einer „kumulativen Belastung“ ausgesetzt. Khan (1963) hat dafür den Begriff eingeführt und erklärt damit, dass eine Aufeinanderfolge von Belastungen (traumatischen wie nicht-traumatischen) zu einer traumatischen Gesamtbelastung führen kann, die weit über die unmittelbaren Folgen des einzelnen traumatischen Ereignisses hinausgehen. Keilson (1979) hat in seiner Untersuchung jüdischer Flüchtlingskinder während und nach dem zweiten Weltkrieg in den Niederlanden Flüchtlinge das Konzept der „sequentiellen Traumatisierung“ entwickelt. Darunter wird eine Abfolge von traumatisierenden bzw. Trauma verschärfenden Erfahrungen verstanden. Besondere Beachtung fanden in seiner Untersuchung die Erfahrungen der Kriegswaisen nach dem Ende der unmittelbaren Bedrohung, die mit manchen Erfahrungen von Asylbewerber/innen vergleichbar sind (unsichere Situation usw.)

Wenn wir uns den Fluchtablauf anschauen, sind folgende drei Sequenzschritte festzustellen:

1. Zeit bis zur Flucht:

Diese Sequenz beinhaltet die Entscheidung zu flüchten und ist charakterisiert durch ein „verzweifertes Aufgeben“ (z.B. mussten Eltern oder auch Jugendliche selbst ihr politisches Engagement aufgeben) und den Wunsch, sich und seine Familie zu retten.

2. Die Flucht selbst:

Diese Sequenz ist geprägt von Angst und Lebensgefahr, von neuerlichen traumatischen Erfahrungen, häufig von Gewalterfahrungen und existenziellen Abhängigkeiten von Schleppern oder Polizeikräften. Kommt es durch oder während der Flucht zu einer Trennung von Familienmitgliedern, werden sich die Betroffenen dieser Trennung in diesem Stadium bewusst und erleben Trauer um den verlorenen Halt in der Familie.

3. Im Asylland:

Nach der ersten Erleichterung treten Phasen großer Unsicherheiten wie z.B. die Wohnsituation, belastendes Asylentscheidungsverfahren, Erleben von Isolation und Feindseligkeiten seitens der Bevölkerung auf. Die Gefahr einer möglichen Abschiebung und der Zustand zwischen Bindung an das Heimatland und die Integration im neuen Land können starke psychische Verunsicherungen und Existenzängste auslösen.

Exkurs zum Thema Trauma

1. Trauma: Situationen, in denen „nichts mehr geht“

Kinder und Jugendliche sind durch Erfahrungen in den Herkunftsländern wie z. B. durch Erlebnisse von Krieg, Folter, Hunger oder auch Vergewaltigung sowie die Unsicherheiten und Erlebnisse einer oft monatelangen und manchmal dramatischen Flucht nach Euro psychisch stark belastet. Zudem können ein zunächst unsicherer Aufenthalt in Deutschland und eine mögliche Überwältigung non der fremden Kultur oder der erlebten Ausgrenzung zusätzliche Stressoren sein. Flüchtlingskinder und –jugendliche haben infolgedessen traumatische Situationen erlebt, in denen sie in Lebensgefahr waren, Situationen, denen sie nicht „entfliehen“ konnten, in denen sie einer bedrohlichen Hilflosigkeit ausgesetzt waren, also in denen „nichts mehr ging!“.

Jedes Flüchtlingskind hat folglich potenziell traumatische Situationen erlebt, aber nicht jedes Kind, das mit diesen Erfahrungen in Deutschland ankommt, entwickelt Trauma spezifische Stresssymptome oder Folgeerkrankungen. Es ist entlastend zu wissen, dass nicht jedes Flüchtlingskind traumatisiert ist und traumatisierte Kinder es auch schon vorher in deutschen Familien gab.

Die schnelle Aufnahme in die sicheren Strukturen des Schulalltags sowie die pädagogische Professionalität von Lehrpersonen bieten eine unterstützende und gute Möglichkeit für Kinder und Jugendliche, ihre belastenden und traumatischen Erlebnisse bewältigen zu können.

2. Trauma: Körper und Seele im Ausnahmezustand

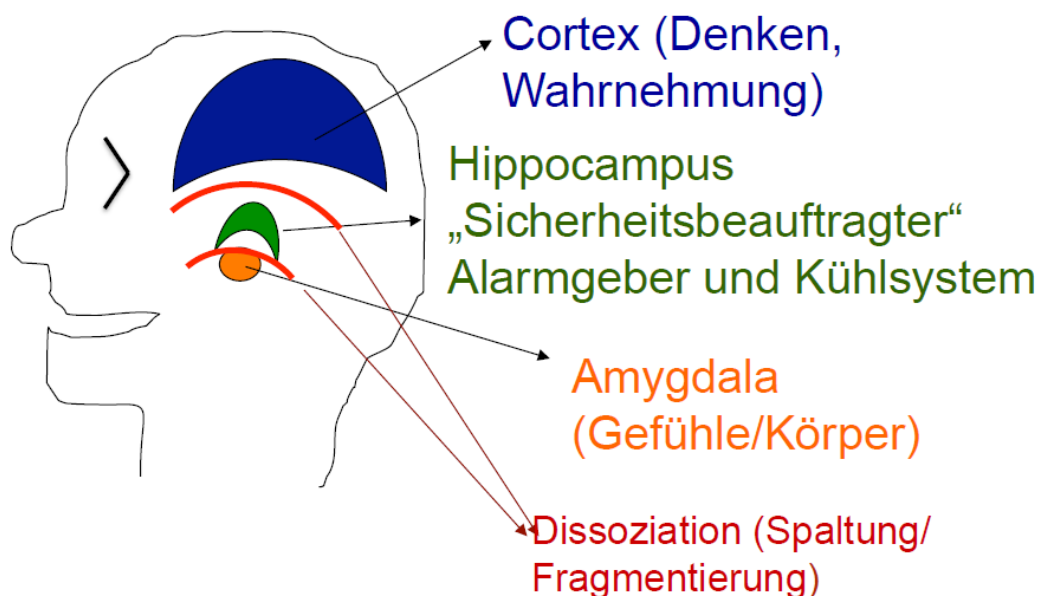
Ein Ereignis oder Erlebnis kann traumatisch wirken, wenn eine Person dieses als (lebens-) bedrohlich erlebt oder in einer Art und Weise überwältigt wird, dass die üblichen Abwehr- und Bewältigungsmechanismen (z.B. Flucht, Angriff oder Verteidigung) nicht mehr ausreichen. Die Intensität und Heftigkeit des Ereignisses und die Überwältigung des Erlebens überfordert die betroffene Person und blockiert deren aktives Handlungsvermögen. Die Betroffenen sind dem Ereignis oft hilf- und schutzlos ausgeliefert. Das Gehirn schaltet

infolgedessen auf eine Art Notfallprogramm um, das in dieser Phase den Betroffenen als Schutz dienen soll.

Eine Posttraumatische Belastungsstörung ist eine mögliche Folgereaktion eines oder mehrerer traumatischer Ereignisse, wie z.B. des Erlebens von körperlicher und sexualisierter Gewalt, von Krieg oder anderen fremden Menschen verursachten Katastrophen, die an der eigenen Person, aber auch an fremden Personen beobachtet werden kann. In vielen Fällen kommt es zu einem Gefühl der Hilflosigkeit und zu einer Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses. Die Symptomatik kann unmittelbar oder auch mit (zum Teil mehrjähriger) Verzögerung nach dem Geschehen auftreten (Adam & Inal, 2013, S. 21ff).

3. Der Wechsel ins Notfallprogramm

Bei einem Wechsel in das Notfallprogramm wird das Zusammenspiel dreier Gehirnbereiche verändert:



(Kruessmann, Vortrag in Dillingen, 2015)

Die Amygdala, unsere „emotionale Alarmanlage“, dient als eine Art Vorfilter und ordnet den eintreffenden Informationen eine Bedeutung zu. Affektgeladene Ereignisse werden hier verarbeitet, und es entstehen Gefühle wie Angst und Wut. Diese Erinnerungen erreichen uns in der Folge willkürlich und ungesteuert.

Der Hippocampus ordnet Ereignisse zeitlich und räumlich und entscheidet, was ins Langzeitgedächtnis (ins Großhirn) aufgenommen wird. Die Erinnerungen sind willentlich abrufbar.

Im Großhirn (Neokortex) sind geistige Funktionen wie beispielsweise Aufmerksamkeit, Nachdenken, Entscheidung und Planung angelegt. Hier werden etwa längere Szenen und Geschichten abgespeichert, und wir nehmen Erlebnisse bewusst wahr.

Bei traumatischen Erfahrungen wird das Einordnen der Informationen durch das Großhirn unterbunden, weil die Verbindungen zwischen Amygdala und Hippocampus getrennt werden. Dadurch kommt es zu Blockaden bei der Verarbeitung und zu Störungen bei der Speicherung von Informationen. Die Information bleibt im „emotionalen Gedächtnis“, in der Amygdala, stecken. Sind wir mit einer gefährlichen Situation konfrontiert, erreicht diese Information zuerst unser Stammhirn, das die Information an die Amygdala weiterleitet. Diese schlägt Alarm und versetzt uns in Alarmbereitschaft. Energiereserven werden mobilisiert.

In Folge der Ausschüttung von Hormonen wie Noradrenalin und Cortisol kommt es zu schnellen Flucht- oder Kampfreaktionen. Dies geschieht ganz automatisch und ohne Zutun des Großhirns. Eine Entscheidungsfindung durch das Großhirn wird folglich unterbunden, um schnell reagieren zu können.

In traumatischen Situationen, insbesondere ohne Möglichkeit zur Flucht oder zum Kampf – obwohl das Stresssystem maximal aktiviert ist – leitet unser Gehirn ein Notfallprogramm ein. Der Körper erstarrt und wirkt inaktiv (freeze), d.h. der Muskeltonus ist eher schlaff, der Blutdruck niedrig, für die Betroffenen wird es unmöglich, sich zu wehren oder zu schreien. Doch verschwindet die Energie, die den Körper auf die Flucht oder den Kampf vorbereitet hat, in weiterer Folge nicht einfach, sondern bleibt im Körper eingeschlossen und ist eine Ursache für Symptome wie körperliche Unruhe, Muskelverspannungen oder Aggressivität. Dies gilt auch dann, wenn Kampf- oder Fluchtimpulse unterdrückt wurden bzw. werden mussten, z.B. wenn sich Kinder und Jugendliche ruhig verhalten mussten, um nicht entdeckt zu werden, obwohl sie schreien oder wegrennen wollten. Es kann auch sein, dass Eindrücke wie Geräusche, Gerüche, Bilder und Schmerzen ausgeblendet werden, um das Schreckliche aushalten zu können. Dieser Vorgang heißt Dissoziation (d.h. Abspaltung), also eine Trennung von Wahrnehmungs- und Gedächtnisinhalten, welche normalerweise verbunden sind.

Kinder und Jugendliche können etwa in traumatischen Ereignissen das Gefühl haben, gleichsam aus ihrem Körper herauszutreten oder vom eigenem Körper losgelöst zu sein, sich abzuspalten und als Beobachter teilzunehmen. Innerhalb des Gehirns kommt es zudem zu einer folgenschweren Umschaltung des normalen Informations- und Entscheidungsflusses. Die Amygdala unterbricht die Weiterleitung, wenn die Belastungen überhandnehmen. Informationen der traumatischen Situation werden nicht verarbeitet, sondern bleiben im „emotionalen Gedächtnis“, in der Amygdala, hängen.

Eine Einordnung des Erlebten im Großhirn, d.h. eine Abspeicherung und Integration des Ereignisses in die Lebensgeschichte, ist folglich nicht möglich. Der Körper bleibt in einer „nicht zu Ende gebrachten Stressreaktion stecken“ (Huber, 2003, S. 44 ff.).

Hier liegt der Ursprung der in Folge andauernden Übererregbarkeit (Hypervigilanz) von traumatisierten Kindern und Jugendlichen. Wenn Details ohne geordnete Abspeicherung in

aufgesplitteter Form hängen bleiben, kommt es zu einer Fragmentierung der Erinnerungen, d.h. zu Gedankensplittern und Erinnerungsfetzen, die nicht in logischer Abfolge abgerufen und in Worten wiedergegeben werden können.

Betroffene haben für ihre Gefühle keine Sprache und können sie auch nicht in einen angemessenen Zusammenhang mit alltäglichen Erlebnisinhalten bringen. Außerdem kann es passieren, dass Betroffene scheinbar unberührt ein schreckliches Erlebnis schildern können, da sie nur auf „bildliche Erinnerungen“ zugreifen. Andere Teile der Erinnerung aus der Amygdala, dem „emotionalen Gedächtnis“ sind wiederum gut verpackt und „überkommen“ die Betroffenen willkürlich und ungesteuert.

Traumatische Erlebnisse können also gewissermaßen auch Veränderungen im Gehirn hinterlassen. Die gute Nachricht: Das Gehirn ist sehr plastisch, es verfügt über eine hohe Anpassungsfähigkeit und kann sich ein Leben lang verändern. Unsere Lernfähigkeit ist enorm. Mithilfe tragfähiger Beziehungen und professioneller Begleitung können sich Betroffene nach und nach regenerieren. Das braucht viel Zeit und Geduld, Entwicklungsphasen müssen nachgeholt und Verlerntes muss wieder erlernt werden. Um ein Trauma verarbeiten zu können, kann es für Kinder hilfreich sein zu verstehen, was in ihrem Gehirn passiert und weshalb sie nun bestimmte Symptome zeigen.

Eine kindgerechte Erklärung kann z.B. folgendermaßen aussehen:

„Im Gehirn gibt es drei Teile, die im Idealfall gut zusammenarbeiten.

1. Ein Teil, sagen wir der Apfelkern, das ist der älteste, manche sagen Reptiliengehirn (Gehirnstamm oder Stammhirn) dazu, ist der Kern des Apfels. Dieser Teil hat viele Funktionen, u.a. reagiert er auf Gefahr und stellt Energie bereit, um zu kämpfen oder zu flüchten. Seine Sprache sind die Empfindungen, wie z.B. der Kloß im Hals, die schweißnassen Hände oder eine große Aufregung.

2. Der zweite Teil, sagen wir das Fruchtfleisch des Apfels, heißt auch Mittelhirn oder Amygdala. Dieser Teil ist für Gedächtnis und Emotionen verantwortlich, seine Sprache sind die Gefühle. Die Amygdala ist auch die Warnzentrale im Gehirn.

3. Der dritte Teil, sagen wir die Schale des Apfels, ist das denkende Gehirn. Normalerweise ist das denkende Hirn der Chef.

Wenn du aber ganz viel Angst hast, schaltet die Warnzentrale (Fruchtfleisch) das Reptiliengehirn (Apfelkern) ein. Der Apfelkern stellt Energie bereit, damit du dich wehren kannst. Und das denkende Gehirn, die Schale des Apfels, ist abgeschaltet.

Und wenn das ganz oft ist oder früher so war, dann meldet die Amygdala Gefahr, auch wenn keine da ist. Das Reptiliengehirn bleibt eingeschaltet und setzt deinen Körper unter Strom, damit du dich wehren oder flüchten kannst. Du wirst nervös und bekommst Angst oder schweißnasse Hände, rastest vielleicht aus, und weil du nicht weißt, was passiert, denkst du, da hat sich eine Fernbedienung reingehängt, die sendet immerzu Alarm. Die Schale, der Denker hat keine Chance, es gibt keinen Funkkontakt von der Warnzentrale zum Denker und auch keinen vom Denker zur Warnzentrale.“

(Weiß 2013a: 170)

4. Typologie von traumatischen Ereignissen

	Akzidentelle Traumata	Man made-(zwischenmenschlich) Traumata
Typ I Traumata einmalig akute Lebensgefahr unerwartet	<ul style="list-style-type: none"> •Verkehrsunfälle •berufsbedingte Traumata(Polizei, Feuerwehr) •Arbeitsunfälle •Kurzdauernde Naturkatastrophen 	<ul style="list-style-type: none"> •Kriminelle und körperliche Gewalt •Vergewaltigungen •Zivile Gewalterlebnisse(z.B. Banküberfall)
Typ II Traumata wiederholt, langandauernd, teils vorhersehbar oder unvorhersehbarer Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> •Langdauernde Naturkatastrophen (Erdbeben) •Technische Katastrophen (Giftgas z.B. 	<ul style="list-style-type: none"> •Sexuelle und körperliche Misshandlungen in der Kindheit) •Geiselnhaft •Kriegserlebnisse •Folter und politische Inhaftierung •Massenvernichtung(KZ-Vernichtungslager) z.B.

(Maercker & Karl, 2005)

Ob eine Erfahrung ein Kind oder einen Jugendlichen traumatisiert und ob und in welchem Ausmaß es zu Folgesymptomen kommt, hängt von situationsbezogenen und individuellen Faktoren ab.

Traumatische Situationen können nach ihrer Intensität, der Häufigkeit und dem zeitlichen Verlauf (z.B. einmaliges Ereignis oder mehrmalige und langandauernde Gefahr), nach der Art der Betroffenheit (die Kinder /Jugendlichen haben es z.B. selbst erlebt oder waren Zeugen), nach der Art der Verursachung und dem Verhältnis zwischen Täter und Opfer eingeteilt werden..

Gewalttaten, die durch Menschen verursacht wurden, sogenannte man-made-disaster wie Krieg, Vergewaltigungen oder Folter, sind besonders schwer zu verarbeiten und wirken komplexer und gravierender als ein Unglück (z.B. ein Verkehrsunfall oder eine Naturkatastrophe).

Denn hier sind es Menschen, die uns Grausames antun. Das erschüttert unser Vertrauen in andere Menschen oder gar in die gesamte Menschheit. Wenn Kind und Täter einander nahestehen, also eine emotionale oder wirtschaftliche Abhängigkeit besteht, klappt die seelische Wunde noch tiefer, und es sind heftige Traumareaktionen zu erwarten (z.B. bei sexueller und körperlicher Gewalt in der Familie).

Ebenso verhält es sich mit länger andauernden oder sich wiederholenden traumatischen Ereignissen (z.B. Folter, Geiselnhaft) sowie mit Erlebnissen, bei denen Kinder und Jugendliche ihre Bezugspersonen und damit deren Schutz verlieren (z.B. gewaltsamer Tod von Bezugspersonen, Trennung von Bezugspersonen durch Krieg und Flucht, verschleppte/verschwundene nahe Angehörige).

Ob eine Situation traumatisch wirkt, hängt nicht nur von den äußeren Umständen, sondern auch sehr stark vom inneren Erleben, der Bewertung und dem Umgang mit diesem Ereignis ab. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage, warum Kinder und Jugendliche manchmal dieselbe traumatische Situation, etwa einen Bombenanschlag, unterschiedlich verarbeiten. Dazu gibt es zwar viele Forschungsergebnisse, jedoch sind genaue Prognosen schwierig. Alter und Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen haben Einfluss auf die

Interpretation und Verarbeitung der belastenden Ereignisse, je jünger, umso gravierendere Folgen sind zu erwarten.

Frühere Traumatisierungen (auch in der Familie) oder eine vorherige psychische Erkrankung erhöhen zudem die Gefahr. Kinder und Jugendliche mit Bewältigungsstrategien wie einer offenen Kommunikation sowie einer optimistischen und selbstbewussten Haltung zeigen hingegen weit weniger Folgesymptome. Auch Intelligenz und emotionale und soziale Fähigkeiten sind Schutzfaktoren. So haben Kinder und Jugendliche, die über stabile soziale Bindungen verfügen (z.B. Familie, Freunde und/oder in einer Gemeinschaft eingebunden sind (z.B. Klasse, Sportverein), tendenziell ein geringeres Risiko, posttraumatische Symptome oder Folgestörungen zu entwickeln.

5. Symptome von traumatischen Belastungsreaktionen

Traumatische Ereignisse lösen starke psychische Reaktionen aus, wenngleich diese eigentlich normale Reaktionen auf überwältigende Ereignisse sind.

Das Spektrum an Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf traumatische Ereignisse ist ähnlich breit wie bei Erwachsenen. So zeigen diese Reaktionen wie Übererregtheit, Vermeidungsverhalten, Erinnerungen, die sie ganz plötzlich und unerwartet überfallen (sogenannte Intrusionen) oder dissoziative Symptome. Allerdings reagieren Kinder mit Verhaltensweisen, die ihrem Entwicklungsstand entsprechen. Manche Kinder zeigen sich auch unerwartet fröhlich, unbekümmert und angepasst, andere wiederum ziehen sich zurück, sind unruhig und weisen Konzentrationsprobleme auf.

Im Allgemeinen können wir bei Kindern und Jugendlichen vier maßgebliche Symptomgruppen festmachen:

- a. Intrusionen: dies sind ungewollte Erinnerungen und Träume, dissoziative Reaktionen (bspw. Flashbacks, psychischer und physiologischer Stress bei Konfrontation mit Aspekten des traumatischen Erlebnisses).
- b. Vermeidung z.B. intern von Gedanken oder extern Vermeidung von Orten.
- c. Negative Veränderungen in Gedanken / Stimmung: Dies kann sich in Form von Erinnerungslücken, negativen Gefühlsleben (Angst, Schuld, etc., einer Losgelöstheit und Entfremdung von anderen Menschen oder einer eingeschränkten Wahrnehmung z.B. (positive Affekte) zeigen.
- d. Körperliche Übererregung: die zu Konzentrations- und Schlafstörungen, Reizbarkeit, Wutausbrüchen oder übertriebener Wachsamkeit führen.

6. Konkrete Beispiele für wiederkehrende, sich aufdrängende Erinnerungen (Trigger)

Sinah greift sich oft an die Nasenwurzel, reibt diese und scheint dabei nach innen zu schauen. Diese Momente dauern manchmal nur kurz, manchmal auch einige Minuten lang. Danach schüttelt er den Kopf und schaut verwirrt um sich. Erkennt er etwas oder jemanden, sagt er erleichtert „ja“ und atmet tief aus. Danach klagt er häufig über Kopfschmerzen und eine innere Lähmung, er braucht einige Minuten, bis er wieder ins Hier und Jetzt findet und auf seine Umgebung einigermaßen flexibel reagieren kann.

Häufig leiden Kinder und Jugendliche nach traumatischen Erlebnissen an sich plötzlich und unerwartet aufdrängenden sowie nicht kontrollierbaren Erinnerungen und Gedanken. Diese werden auch Intrusionen genannt. Sie können in Form von Bildern, taktilen oder akustischen Empfindungen oder Gerüchen auftreten. Manche Erinnerungen können die Oberhand über die Gegenwart gewinnen. Betroffene Kinder und Jugendliche erleben das Trauma, als ob die traumatische Situation im Hier und Jetzt geschehen würde (sogenannte Erinnerungsblitze oder Flashbacks). Plötzlich schießen dann die Bilder ein, dann ist alles wiederganz da, als ob's gerade wieder passiert,

„dann krieg ich so eine Angst, krieg keine Luft und könnt um mich schlagen oder nur wegrennen. Das ist ganz schlimm. Da möchte ich nur, dass alles aufhört oder ich tot bin.“

Amath, 16 Jahre alt, aus Afghanistan.

Mögliche Auslöser können etwa Gerüche (z.B. Schweiß-, Öl- oder Rauchgeruch), Geräusche (z.B. Feueralarm, Testung des Sirensignals oder ein lauter Knall) sowie Blicke, Bewegungen und Berührungen sein. Wie Sie sehen, ist es kaum möglich, traumatisierte Kinder und Jugendliche völlig vor diesen Reizen zu schützen. Vielmehr ist es für Kinder und Jugendliche sehr hilfreich und entlastend zu erlernen, ihre ganz persönlichen Trigger rechtzeitig wahrzunehmen und, wenn notwendig, sie sogar zu vermeiden. Mit den auftauchenden Gefühlen und den damit verbundenen Erregungszuständen können sie außerdem lernen zurechtzukommen

7. Diagnosen nach Traumatisierungen

Oftmals zeigen Kinder und Jugendliche mehrere für Traumatisierungen typische Symptombilder. Diese werden von Fachleuten in sogenannten Klassifikationssystemen festgehalten, um Erkrankungen besser beschreiben und benennen zu können. Zu den häufigen bzw. typischen psychischen Störungen nach Traumatisierungen gehören die akute Belastungsreaktion, die posttraumatische Belastungsstörung sowie die Anpassungsstörung. Eine Traumatisierung erhöht auch das Risiko für die Entwicklung fast aller anderen psychischen Erkrankungen, z.B. einer Depression oder Zwangsstörung.

- **Die akute Belastungsreaktion (ABR)**

Nach einem belastenden Ereignis können innerhalb der ersten vier Wochen Symptome auftreten, die nach einer Zeit der Verarbeitung wieder abklingen und schließlich ganz verschwinden sollten. Es handelt sich um eine akute Schockreaktion, die beispielsweise durch einen allgemeinen Zustand der Betäubung, Desorientierung, körperliche Stressreaktionen, starke emotionale Schwankungen (z.B. abrupter Wechsel von Trauer, Wut, Aggression und Teilnahmslosigkeit), Dissoziation, Schlaflosigkeit, Ein- und Durchschlafstörungen, Konzentrationsstörungen sowie Leistungsabfall gekennzeichnet ist. Die Stärke der Reaktion ist abhängig vom sozialen, emotionalen und kognitiven Entwicklungsstand des Betroffenen.

- **Die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)**

Sind die Symptome innerhalb eines halben Jahres nach dem traumatischen Ereignis aufgetreten, sprechen wir von einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Diagnostiziert wird eine PTBS, wenn der/ die Betroffene ein- oder mehrmals einer Todesangst auslösenden Bedrohung ausgesetzt war, von wiederkehrenden eindringlichen Erinnerungen (Intrusionen, Flashbacks und/oder Alpträumen) geplagt wird und alles, was an das traumatische Ereignis erinnert, vermeidet oder zu vermeiden versucht. Zusätzlich müssen zumindest einige der zuvor genannten Symptome wie etwa Schlafstörungen, Reizbarkeit, Wutausbrüche, Konzentrationsmangel, Schreckhaftigkeit, erhöhte Wachsamkeit, Amnesie (von Erinnerungslücken bis zum Verlust des Gedächtnisses) gegeben sein, um von einer PTBS sprechen zu können.

- **Anpassungsstörung**

Der Anpassungsstörung muss kein traumatisches Ereignis zugrunde liegen. Während akute Belastungsreaktionen und die posttraumatische Belastungsstörung ausschließlich durch traumatische Ereignisse ausgelöst werden, treten Anpassungsstörungen sowohl nach belastenden Einzelereignissen als auch nach dauerhaften Veränderungen der Lebensumstände auf, an die sich die Betroffenen nur zögerlich oder gar nicht anpassen können (z.B. biografische Entwicklungsschritte wie Schulbesuch, Elternschaft, Umzug; der Verlust einer wichtigen Bezugsperson durch Trennung oder Tod; Migration oder Flucht). Krankheitszeichen wie Angst, Sorge, depressive Stimmung oder ein Gefühl der Überforderung mit dem Alltag halten meist nicht länger als sechs Monate an.

Bedingungsanalyse der Lehrer in Anlehnung an das Angebot-Nutzungs-Modell nach Helmke

Um die Herausforderung für den Lehrer genauer beschreiben zu können, wird als theoretischer Rahmen das Angebot-Nutzungs-Modell von Helmke (2007) zur Erklärung von Lernerfolg gewählt. Helmke beschreibt hier unterschiedliche Bereiche, die einen Einfluss auf das Lernen im Klassenzimmer haben. Im Folgenden sollen die einzelnen Bereiche auf die Ausgangssituation - Flüchtlingen in einer Klasse - näher betrachtet werden.

1. Die Lehrperson

Die Lehrperson bringt ihr fachliche, didaktische und diagnostische Kompetenz mit, die Sie im Studium erworben hat und im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit weiter ausgebaut hat. Die Frage, die sich in dem Zusammenhang stellt ist, was kann die Lehrkraft von diesem Wissen tatsächlich in Flüchtlingsklassen einsetzen? Lehren geschieht über Sprache, die in dem umfänglichen Maße nicht zu benutzen ist. Die Arbeitsabläufe in einer Klasse sind dadurch stark beeinträchtigt. Die Erhöhte Heterogenität führt dazu, dass viele Unterrichtsmaterialien nicht eingesetzt werden können. Die Ungewissheit der Anwesenheit von Flüchtlingen im Unterricht erschwert möglicherweise die Methodenauswahl. Neben dem Verlust der Routine, den manche Lehrer sicherlich auch als Herausforderung erleben, muss die Frage erlaubt sein, was passiert mit einer Lehrkraft, die gegen ihre Überzeugung in Flüchtlingsklassen unterrichtet? Was passiert mit einer Lehrkraft, die mit ihren eigenen Vorurteilen konfrontiert wird oder auch in der Berufsschule Angst vor Flüchtlingen hat. Welche Auswirkung haben diese Bedingungen auf eine Lehrkraft, die ihren Beruf unter anderen Voraussetzungen gelernt und angetreten hat?

Die Zukunft wird zeigen, ob die Burnout-Rate bzw. die Anzahl der Frühberentungen steigen wird - es denn die Organisation Schule entwickelt im Bereich Unterricht neue oder veränderte Angebot.

2. Unterricht in Flüchtlingsklassen

Vielfach hat der Lehrer den Unterricht gesteuert. Es kamen mehr oder weniger selbststeuernde Methoden zum Einsatz. Das Verhalten von Flüchtlingen zeigt nun sehr deutlich, dass Unterricht deutlich geringer steuerbar und planbar ist als vorher. Der von den Flüchtlingen subjektiv wahrgenommene Stress oder auch die Wahrnehmung von unterschiedlichsten Triggern (z.B. das Erheben der Stimme, schnelle Bewegungen, hoher Einsatz von Gestik) zeigen wie fragil Unterrichtsplanung sein kann. Möglicherweise kann hier eine veränderte Didaktik und Methodik zur Stressregulation beitragen. Wenn Schüler zum Auswählen und Ausprobieren angeregt werden z.B. durch Methoden wie Portfolio

oder ein Lerntagebuch, steigt nach Adam & Inal (2013) die Motivation. Darüber hinaus dienen u.a. diese Methoden zur Stressregulation, da sie stärker selbstgesteuert sind. Adam und Inal (2013 schreiben (S. 55): 'Neben kurzen, auch frontal gesteuerten Impulsen der Lehrkraft besteht die Aufgabe des Lehrpersonal darin, passgenaue Lernanforderungen zu gestalten und die Kinder individuell in ihrem Lernprozess zu unterstützen.

Individualisierung bedeutet, gemeinsames systematisches Lernen mit individuell unterschiedlichen Formen und Wegen der Aneignung zu verbinden. So können Kinder eine Vorstellung davon entwickelt was sie können und sich zutrauen.' Hier könnten durchaus Ideen der Montessori- oder Erlebnispädagogik Einzug in das Schulhaus bzw. ins Klassenzimmer halten.

3. Die Lernaktivitäten von Flüchtlingskindern

Helmke versteht darunter auch außerschulische Aktivitäten. Hier könnte ein Lernraum entsteht einer Klasse die kulturelle Vielfalt zu zeigen. Die Auseinandersetzung mit Religion, Politik oder ganz niederschwellig einem 'anderen' All-tag, das Verständnis von Familie, Zusammenleben, unterschiedliche Essgewohnheiten usw. bieten allen Altersstufen die Möglichkeit sich Kennenzulernen und auch zu verstehen, warum jemand so ist wie er ist.

4. Die Familie der Flüchtlingskinder

Natürlich kann man hier nicht alle Familien von Flüchtlingen über einen Kamm scheren. Das wollen wir auch nicht. Dennoch ist zu vermuten, dass viele Flüchtlinge wenig Zugang zu Bildungsinstitutionen hatten bzw. dass der Besuch der Schulen in anderen Prozessen verlief als dies bei uns in Deutschland ist. Es gibt hier auch noch Länder wie z.B.- Nigeria, in denen es durchaus üblich ist, dass Kinder bei falschen Äußerungen mit dem Stock auf die Hände geschlagen wer-den. Je ländlicher die Herkunft ist, desto schwieriger ist vielfach der Zugang zu einem Bildungssystem.

Dazu kommt bei fast allen Flüchtlingen das Sprachproblem. Das Medium in der Schule ist die Sprache. Auch hier entsteht Stress verbunden mit dem Gefühl nicht Dazuzugehören. Ein weiterer Punkt sind die familiären Normen, die oft im Widerspruch zu den institutionellen Werten und Normen stehen. Wenn das Oberhaupt der Flüchtlingsfamilie sich entsprechend entwertend über die Lehrerinnen äußert, dann werden die männlichen Flüchtlinge sich dementsprechend in der Schule verhalten. Der Einfluss der Sozialisation wird auch deutlich bei der Nichtzustimmung von Grundschulkindern zu Klassenfahrten. In der syrischen Kultur ist es unüblich, dass Kinder über Nacht nicht zu Hause sind. Die Eltern des Kindes erleben hier einen doppelten Konflikt. Sie müssen nicht nur über ihren eigenen Schatten springen. Sie müssen diese Entscheidung auch noch in ihrem kulturellem Umfeld entsprechend vertreten.

5. Das Lernpotential der Flüchtlinge

Hier versteht Helmke die Vorkenntnisse der Schüler sowie die Lern- und Gedächtnisstrategien, die Lernmotivation, die Anstrengungsbereitschaft, die Ausdauer oder das Selbstvertrauen drunter.

Die bisherige Erfahrung mit Flüchtlingen zeigt, dass die Lernmotivation vielfach eine große ist. Die Flüchtlinge lernen sehr schnell Deutsch und haben vielfach auch verstanden, dass der Zugang in die Arbeitswelt nur über die Sprache möglich ist. Dieser Teil der Flüchtlinge ist für die Lehrkraft unproblematisch. Schwierigkeiten ergeben sich aus Verhaltensweisen wie ständiges Zuspätkommen oder Schlafen im Unterricht. Hier wird den Flüchtlingen vielfach unterstellt, dass die Anstrengungsbereitschaft oder die Ausdauer nicht ausreichend oder gar nicht vorhanden ist.

Betrachtet man diese Verhaltensweisen unter Trauma pädagogischen Aspekten, dann lässt sich dazu folgendes erläutern:

Das Schlafen in der Schule kann als Zeichen eines sicheren Ortes gewertet werden. Der Lehrer ist in den Augen vieler Flüchtlinge eine Autorität, der über das Geschehen wacht. Somit fühlt sich der Flüchtling sicherer als in seinem Zimmer in der Nacht. Da plagen ihn Schlafprobleme wie z.B. Alpträume. Da eine hohe Lernbereitschaft bei vielen Flüchtlingen vorhanden ist, zeigt sich vielfach, dass diese Bereitschaft die Oberhand bekommt, und der Flüchtling sich selbst an diesem Punkt anfängt zu regulieren. Die Selbstbestimmung trägt entscheidend zum Gelingen des Prozesses bei.

Der Umgang mit Zeit ist ein Lernprozess. Die kulturellen Unterschiede sind immens. In manchen Landessprachen gibt es kein 'viertel vor', so dass hier die Uhr erneut gelernt werden muss. Zudem ist 'zu spät Kommen', so wie wir in Deutschland sozialisiert worden sind, kulturell anders geprägt. In einigen Kulturen würden man sich nicht entschuldigen, wenn man 2 Stunden zu spät kommt.

6. Der Kontext

Hier führt Helmke die Variablen die kulturelle Rahmenbedingungen, den regionalen Kontext, die Schulform, die Klassenzusammensetzung und den didaktischen Kontext auf. Auf diese Variablen wird nicht explizit eingegangen, weil sie bereits indirekt erwähnt worden sind.

7. Schlussfolgerungen aus der Bedingungsanalyse der Lehrsituation

Deutlich wird bei der Bedingungsanalyse sowohl die Vielzahl an Aufgaben bzw. die Anpassungsprozesse der Flüchtlinge, aber auch die Vielzahl der Anpassungsprozesse, die Lehrer leisten müssen, um im Sinne von Helmke einen Ertrag und eine Wirkung von

Unterricht zu erzielen. Beide Seiten müssen neue Wege gehen. Sie müssen sich von alten Gewohnheiten verabschieden und mutig neue Prozesse starten. Beide Seiten können Angst und Hilflosigkeit erleben. Daher ist es notwendig auf das System Schule zu schauen, um Schule zu einem sicheren Ort für Flüchtlinge und Lehrer zumachen.

Hier stellen sich nun Fragen wie Was habe ich gelernt in meinen Ausbildungen auf dem Weg zum Lehrer? Was kann ich davon heute noch gebrauchen? Große Herausforderungen stellen dabei einerseits die Sprache, Arbeitsabläufe in der Klasse und der Schule, Erstellung von Materialien dar und andererseits erzeugen ein anderer Umgang mit Nähe und Distanz oder verschiedenen Werthaltungen Verunsicherungen. Inhomogene Bildungsvoraussetzungen und erhöhte Heterogenität erfordern neue pädagogische Konzepte. Flüchtlings- und Asylantenschüler haben keine verlässlichen Anwesenheitszeiten in den Klassen. Kulturelle Unterschiede sind im Unterricht konstruktiv zu bewältigen.

Vielfach können die Lehrer nicht mehr auf ihre gewohnten Routinen zurückgreifen. Lehrer müssen vielleicht sogar gegen ihre persönlichen Überzeugungen in Flüchtlingsklassen oder Flüchtlingskinder unterrichten.

- Bisher hat der Lehrer den Unterricht stark gesteuert - in der Traumatisierung wurde das Menschenkind gesteuert, es muss lernen sich wieder selber zu steuern. Lehrer machen im Unterricht bei veränderter Rolle auch die Erfahrung, dass Unterricht nicht so steuerbar ist wie die Lehrkraft dies bisher gewohnt war.
- Die Auseinandersetzung mit Flucht kann eine Lehrkraft eventuell in ihrem eigenen Identitätserlen belasten (triggern), wenn eigene Fluchterfahrungen wie z.B. die Eltern waren Sudetendeutsche oder Flüchtlinge aus dem Osten oder waren selbst Flüchtlinge (Türkei).
- Wie beeinflusst die Angst oder mein Vorurteile gegen den Islam mein Verhalten als Lehrer?
- Welchen Einfluss hat dieses Wissen auf die didaktische Planung?